[s.n.]

Autor(en): **Rapallo [Strebel, Walter]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

streichfähig und aufscheinen, wer hat das Sagen in etwa mit Stellenwert?

Ein Leser aus der Ostschweiz verwundert sich über das Wort «aufscheinen»: . . . wobei vorerst Iran als Interessent aufscheint.

Er hat nicht unrecht. Wir «fremden» ein wenig vor diesem Wort. Geht man jedoch der Sache nach, so stellt man fest, dass diese Art, sich auszudrükken vorwiegend landschaftlich-österreichisch ist, und «aufscheinen» bedeutet da in Erscheinung treten, auftauchen. Wie leicht dringen doch gerade in die Ostschweiz österreichische Sprachbräuche ein.

*

Mehr als ein Leser ist inzwischen auf das von Käsefabrikanten so gerne benützte Wort «streichfähig» zurückgekommen, das mir eine Leserin aus Rwanda, mit einem dicken Fragezeichen versehen, zugeschickt hatte. Tatsächlich ist diese Wortbildung nicht eben glücklich. Von einem Genesenden wird man sagen, er sei nun wieder fähig aufzustehen, fähig will sagen: im Stande sein. Er ist nun im Stande, aufzustehen, fähig aufzustehen.

Kann ein Käse «streichfähig» sein, ist dieser Käse fähig, zu streichen? Ist «gefrierfähiger» Spinat wirklich fähig, etwas einzufrieren? Und wie sieht es mit den «strapazierfähigen» Knabenhosen aus? Sind solche Hosen fähig, (etwas) zu strapazieren und was?

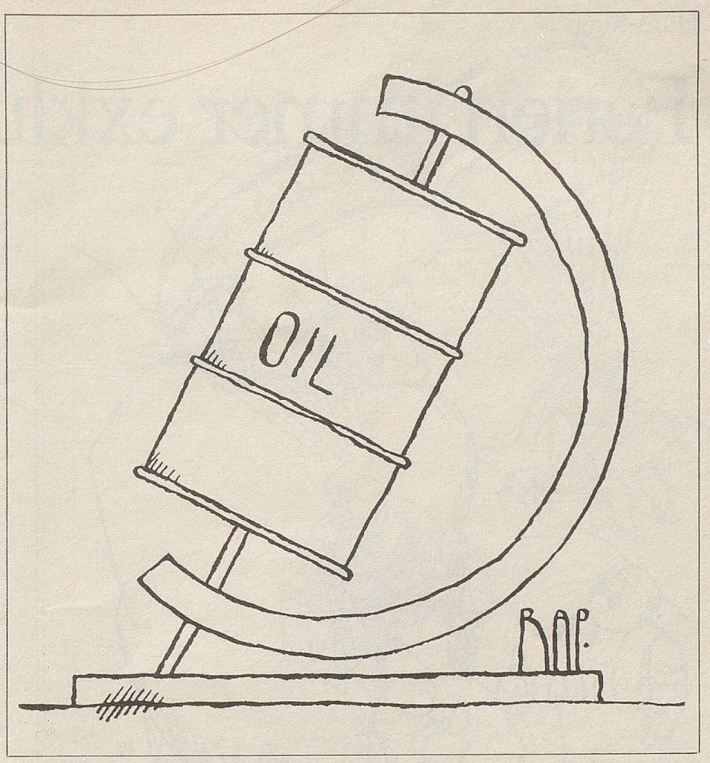
Die Knabenhosen sind doch eindeutig strapazierbar, Knaben können diese Hosen getrost strapazieren. Der Spinat ist gefrierbar, er lässt sich einfrieren, gut einfrieren. Und der Streichkäse? Ja, der ist eben nicht «streichfähig», er ist streichbar, er kann (aufs Brot) gestrichen werden. Damit steht die Kirche wieder mitten im Dorf, was eine gute, bildhafte, liebenswürdige Redensart ist. Wir Schweizer, die wir ja alle jederzeit mit Wonne und lobenswertem Eifer bei Wahlen und Abstimmungen so schrecklich gerne an die Wahlurnen eilen, wir kennen den Unterschied zwischen wahl- und stimmfähig einerseits und wählbar anderseits sehr genau. Der Wahlfähige ist nicht etwa derjenige, den man wählen kann und darf, sondern *der* ist wahlfähig, der fähig ist, zu wählen, weil er das richtige Alter erreicht hat und in bürgerlichen Ehren und Rechten steht.

*

Wer ein wenig Englisch versteht, darf hier weiterlesen. «To have a say in that matter», «to have the final say» sind durchaus geläufige, aber englische Redensarten. Sie sind leicht zu verstehen: Er hat in dieser Sache etwas zu sagen, er hat mitzureden. Und: An ihm liegt es, das letzte Wort zu sprechen.

Was nun aber wirklich ein Unding ist, das ist die jüngste Mode der Zeitungsschreiber, diese englischen Redensarten unbesehen in unser Deutsch zu verpflanzen: Der Direktor allein «hat das Sagen»! Solches muss man aber immer häufiger auch bei uns lesen. Es gefällt offenbar den Schreibern ungemein. Nur eben – Deutsch ist das nicht; es tut nur so.

Warum wohl ist dieses leidige «in etwa» (statt: etwa) so sehr in Mode gekommen? Man kann schon nicht mehr sagen, das sei Import aus Norddeutschland.



Die Schweizer sagen es mit Hochgenuss und sie schreiben es auch hemmungslos. Eine treue Leserin hat in einer Sendung Jan Hiermeyers, die 75 Minuten lang währte, fleissig mitgezählt. In fünf Viertelstunden brachte es dieser Sprecher auf sage und schreibe 35 «in etwa»! Und er hat Zuhörer in Scharen, die dieses «in etwa» kritiklos von ihm lernen und übernehmen. Es beginnt schon in unsere deutsch-schweizerischen Dialekte einzudringen! Eine schöne Bescherung!

*

Es geht uns ja ganz ähnlich mit dem noch sehr jungen «Stellenwert», der heute schon bald überall den Wert an die Wand drückt. Nicht einmal ein Gemälde kann mehr einen grossen Wert haben; einen hohen Stellenwert muss es haben. Den Wert gibt es einfach nicht mehr. Stellenwert muss es sein. Sonst gehört man nicht mehr dazu. Selbst alte Knaben machen solchen Unsinn fröhlich mit – womöglich in der stillen Hoffnung, man halte sie dann für wesentlich jünger als sie sind. Wer heute tapfer das Wort Wert sagt oder schreibt, ahnt kaum, wie stark der leicht blöde Stellenwert den Wert aufgewertet hat! *Fridolin*

Klimatechnisches

Wenn es im Sommer so heiss ist, dass wir bald nicht mehr wissen, in welchen Schatten wir flüchten sollen, dann hilft nur noch eine Klima-Anlage. Oder eine Gartenwirtschaft im Schatten alter Bäume. Oder dann setzen wir uns auf unseren herrlichen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich und tun als seien wir auch Orientalen und an die Hitze gewöhnt!

neu!
auch in Brasil
(der neue Villiger-Kiel Brasil hat etwas mehr Würze)
leicht
elegant
modern
5er-Etui Fr. 1.75
20er-Dose Fr. 7.–